

Silvesterpredigt
31. Dezember 2016
Dom zu St. Jakob

Tirols Jugendliche haben ihre Lieblingswörter gewählt. Eines davon: „Isso“. Die Abkürzung für „Ist so“. Spannend finde ich, wie unterschiedlich dieses Wort wahrgenommen und verstanden werden kann. „Isso“ – das kann heißen: Ist halt so, da kann man nichts machen. Oder: „Isso“ – so machen wir es, das nehmen wir in die Hand, das gehen wir an. Wie blicken wir auf den Jahreswechsel, wie auf das vergangene Jahr, wie auf das kommende? Im Sinne von „Isso“ – ist halt so? Oder im Sinne von „Isso“: Es liegt an mir und an uns, das Kommende zu gestalten. Der Jahreswechsel ist eine „Isso“-Stunde.

Das vergangene Jahr hat es „in sich“ gehabt. Die „Frankfurter Allgemeine“ schreibt heute: „Dem abgelaufenen Jahr trauert wohl nur hinterher, wer sich über Hassausbrüche freut.“ Terroranschläge haben Europa aufgeschreckt und verängstigt. Das Thema Flucht und Asyl war geprägt durch eine „Verschiebung“: Deutlich weniger Flüchtende, dafür mehr Angst und gefühlte Bedrohung. Die brutale Christenverfolgung in weiten Teilen der Welt hat sich fortgesetzt. In manchen Regionen nimmt sie Züge eines Genozids an. Wer traut sich, das zu benennen? Die Bundespräsidentenwahl hat tiefe Risse in der Gesellschaft verursacht oder zumindest sichtbar gemacht. Wie schaffen wir es, wieder Brücken zu bauen? Was und wer kann die Polarisierung entschärfen? Das Thema „Mindestsicherung“ hat das zu Ende gehende Jahr geprägt und damit die Frage nach dem sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft und nach dem Platz derer, die – aus welchen Gründen auch immer – finanzielle Zuwendung brauchen. Dazu der Wahlkampf in den USA und mit ihm ein ungeahnter Stil der Auseinandersetzung. Was wiegt der Inhalt von Worten? Eine zentrale Frage: Ist es erlaubt oder wird es geduldet, dass Menschen „lügen wie gedruckt“? Eine starke Rolle haben die sozialen Netzwerke gespielt, die unverfroren unsozial oder sogar asozial eine Flut an Aggression, Hass und Abwertung ans Tageslicht „gespült“ haben. Isso – ist halt so? Oder: Isso – das gehen wir an!

Zu Weihnachten habe ich ein bewegendes Bild geschenkt bekommen. Das Christuskind liegt nicht in einer Krippe, nicht auf Stroh, nicht weich gebettet, sondern auf Zeitungspapier. Ein ganzer Haufen Papier – zerknüllt, in Fetzen gerissen, mit schreien-

den Titeln versehen. Dazwischen Todesmeldungen. In all das hineingebettet: Das Jesuskind. Das Bild hat eine starke Botschaft: Gott wird nicht in einer heilen Welt Mensch. Er bettet sich nicht in weiche Daunen. Er steigt in den Morast, in das Elend, in die Not und die Ausweglosigkeit. Er teilt den Terror, die Angst, die Ohnmacht, das Elend. Er ist da, mitten in dem, was uns umtreibt und ängstigt und belastet.

Papst Franziskus hat im Mai 2016 den Karlspreis verliehen bekommen. Dabei hat er ein leidenschaftliches Plädoyer für einen neuen europäischen Humanismus gehalten. „Die Kreativität, der Geist, die Fähigkeit, sich wieder aufzurichten und aus den eigenen Grenzen hinauszugehen, gehören zur Seele Europas. ... Was ist mit dir los, humanistisches Europa, du Verfechterin der Menschenrechte, der Demokratie und der Freiheit? ... Gerade jetzt, in dieser zerrissenen und verwundeten Welt, ist es notwendig, zu dieser Solidarität der Tat zurückzukehren, zur selben konkreten Großzügigkeit, die auf den Zweiten Weltkrieg folgte... Heute mehr denn je regen sie [die Gründerväter] an, Brücken zu bauen und Mauern einzureißen. Sie scheinen einen eindringlichen Aufruf auszusprechen, sich nicht mit kosmetischen Überarbeitungen oder gewundenen Kompromissen zur Verbesserung mancher Verträge zufrieden zu geben, sondern mutig neue, tief verwurzelte Fundamente zu legen. ...

Am Wiederaufbau eines zwar müden, aber immer noch an Energien und Kapazitäten reichen Europas kann und soll die Kirche mitwirken. Ihre Aufgabe fällt mit ihrer Mission zusammen, der Verkündigung des Evangeliums. ... Nur eine Kirche, die reich an Zeugen ist, vermag von neuem das reine Wasser des Evangeliums auf die Wurzeln Europas zu geben. ... Ich träume von einem Europa, in dem das Migrantsein kein Verbrechen ist, sondern vielmehr eine Einladung zu einem größeren Einsatz mit der Würde der ganzen menschlichen Person. ... Ich träume von einem Europa der Familien mit einer echt wirksamen Politik, die mehr in die Gesichter als auf die Zahlen blickt und mehr auf die Geburt von Kindern als auf die Vermehrung der Güter achtet. ... Ich träume von einem Europa, von dem man nicht sagen kann, dass sein Einsatz für die Menschenrechte an letzter Stelle seiner Visionen stand.“

Papst Franziskus war für unzählige Menschen in und außerhalb der Kirche auch im Jahr 2016 ein Hoffnungsträger. Dazu hat das im November abgeschlossene „Jahr der Barmherzigkeit“ einen starken Impuls geleistet. Man kann sagen: Das Jahr der Barmherzigkeit war ein kraftvoller Dynamo für die Kirche. Es hat die tiefste Zuneigung Gottes zu uns Menschen, seine Barmherzigkeit, neu erfahrbar werden lassen.

Ich danke allen in der Diözese Innsbruck, die sich mit Entschiedenheit und Tatkraft diesem Anliegen geöffnet und gewidmet haben.

Einen nicht hoch genug einzuschätzenden Akzent hat im vergangenen Jahr das päpstliche Schreiben „Amoris laetitia“ über die Liebe in der Familie eingebracht. Es eröffnet einen neuen Blick auf den konkreten Menschen und dessen Willen zum Guten. Es hilft der Kirche und den Priestern, Diakonen und allen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, zu begleiten, zu unterscheiden und zu integrieren. Das Gebot Gottes ist nicht wie eine Keule, die einen Menschen erschlägt, sondern wie ein Orientierungspunkt, der zum Wagnis, zu Bekehrung und Neubeginn, zu tiefer Freude einlädt. Die Worte des Papstes ermutigen dazu, die Schönheit und Freude der Liebe und der Ehe wieder neu zu sehen. Was können wir und was müssen wir als Diözese und als Christen und Christinnen füreinander tun, damit das Wagnis der Liebe gelingt? Wo brauchen Menschen die Botschaft, dass sie angenommen sind in all ihrer Brüchigkeit? Große Aufgaben liegen vor uns.

Begonnen hat das Jahr 2016 in unserer Diözese mit dem Abschied von Bischof Manfred Scheuer und seinem Amtsantritt in Linz. Heute dürfen wir noch einmal mit Dankbarkeit auf seine Jahre als Bischof unserer Diözese zurückschauen.

Im Jahr 2016 konnten wir eine Reihe besonderer Jubiläen feiern: Seit 50 Jahren besteht das Haus der Begegnung in Innsbruck. Seit 70 Jahren engagiert sich das Katholische Bildungswerk für eine umfassende und breite christliche Bildung. Schon in der Amtszeit von Bischof Manfred Scheuer haben wir uns entschieden, das Bildungshaus St. Michael neu zu bauen. Ein starker Akzent und ein deutliches Zeichen, wie wichtig der Diözese Innsbruck die Bildung in der Pastoral ist. Wer Christin oder Christ ist, braucht Bildung und Weiterbildung. Wir leben mehr denn je von der Auskunfts-fähigkeit über den eigenen Glauben. Und angesichts der aktuellen Entwicklungen in unserer Gesellschaft, die beängstigend und oft auch erschütternd zu Vereinfachung und Radikalisierung neigen, angesichts von Populismus, Feinbilddenken und dem Missbrauch nachvollziehbarer Angst und Sorge ist die Bedeutung umfassender Bildung nicht hoch genug einzuschätzen. Wer wenig gebildet ist, ist leicht verführbar. Wobei Bildung immer auch die Bildung des Herzens, die innere Weisheit, einschließt. 20 Jahre ist es her, dass Pfarrer Otto Neururer und Pater Jakob Gapp seliggesprochen wurden. Zudem hat sich die Seligsprechung von Provikar Carl Lamper zum fünften Mal ge-jährt. Kurz vor Weihnachten konnten wir „50 Jahre Evangeli-

sche Diözese Salzburg-Tirol“ feiern. Es ist ein Geschenk und keine Selbstverständlichkeit, was an ökumenischem Miteinander in den letzten Jahrzehnten gewachsen ist. Das gemeinsame christliche Zeugnis ist heute ein Gebot der Stunde.

Ein kleiner Blick voraus: Am 18. März wird Josef Mayr-Nusser in Bozen seliggesprochen. Sein Glaube und sein Gewissen haben es ihm verboten, den Eid auf den Führer abzulegen. Das Zeugnis für Jesus Christus stand für ihn höher als ein zweifelhafter Kompromiss, höher als ein fauler Weg, der sein Leben hätte retten können. Wir brauchen eine neue Kultur in der Unterscheidung der Geister, im richtigen Deuten der Zeichen der Zeit. Maßstab im Sinne Jesu bleibt die Menschlichkeit und die Würde eines jeden Menschen. Wir brauchen eine neue Schule der Wachsamkeit, damit wir nicht irregehen, in den Verwirrungen und bedrängenden Fragen unserer Zeit.

Am 19. März werden wieder unsere Pfarrgemeinderäte gewählt. Ein starkes Zeichen für eine lebendige Kirchengemeinschaft. Wen brauchen wir, der das Volk Gottes mitträgt und sagt: „Ich bin da. für“? Wie können wir diese Menschen finden? Ich möchte intensiv und mit Nachdruck einladen, bei der Wahl mitzutun und sich eventuell auch als Kandidatin oder Kandidat zur Verfügung zu stellen.

Was mir und vielen unter den Nägeln brennt, ist die Sorge um die Zukunft der kirchlichen Berufe – in ihrer ganzen Breite und Ausgestaltung. Gott sei Dank haben wir eine große Vielfalt an Berufen, die sich für die Kirche einbringen. Aber es ist schwierig geworden, junge Menschen für diese Berufe anzusprechen und zu begeistern. Im Besonderen sorgen mich die Zukunft des zölibatären priesterlichen Dienstes und die Zukunft unserer Ordensgemeinschaften. Ohne diese Form konkreter Christusnachfolge verliert die Kirche etwas von ihrem Innersten. Wie kann es gelingen, jungen Menschen diesen Weg der Nachfolge wieder nahe zu bringen? Wie sie auf etwas scheinbar ganz und gar Uncooles einladen und spürbar machen, dass das Leben dabei besonders reich wird?

Es gäbe noch viele Schwerpunkte, Inhalte, Akzente, die an dieser Stelle zu nennen wären. Ich möchte – auch der geschuldeten Kürze wegen – einfach ein herzliches Vergelt's Gott sagen: Allen Priestern, Diakonen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Seelsorge und in den unterschiedlichen diözesanen Ämtern, im Religionsunterricht und in der Caritas. Und ein Vergelt's Gott denen, die durch ihren finanziellen Beitrag das Wirken der Kirche ermöglichen. Wir dürfen auf ein gutes Jahr zurückschauen! Und dass wir – noch immer – auf einen guten Bischof warten, ist wahrlich keine Überraschung. Beten wir weiterhin um eine gute Entscheidung!

Was können wir zu einem Gelingen des Jahres 2017 beitragen? Sind unsere Möglichkeiten nicht viel zu gering und unbedeutend? „Wenn alle sagen, wir können nichts ändern, dann ändert sich nichts. ... In dem Buch ‚Wie man Fanatiker kuriert‘ schreibt der israelische Schriftsteller Amos Oz: ‚... wenn jemand irgendwo eine Katastrophe sieht, zum Beispiel einen Großbrand, dann hat er immer drei Optionen: 1. soweit und so schnell wie möglich wegzulaufen und die, die das nicht können, verbrennen zu lassen 2. einen Leserbrief zu schreiben und zu fordern, dass die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden 3. einen Eimer Wasser zu holen und ihn ins Feuer zu schütten, und wenn man keinen Eimer hat, dann ein Glas, und wenn man kein Glas hat, dann einen Teelöffel. ... Es ist mir klar, dass ein Teelöffel klein ist und das Feuer groß, aber wir sind Millionen Menschen, und jeder hat einen Teelöffel. Ich möchte gern einen Teelöffel-Orden einführen. Menschen, die meine Haltung teilen, die sollten mit einem kleinen Teelöffel umherlaufen, damit wir erkennen, dass wir derselben Bewegung angehören, demselben Orden, dem Teelöffel-Orden.“¹

Wir brauchen wieder Vertrauen in die eigenen Kräfte und die Bereitschaft, uns aktiv einzubringen. Es gibt auch die berechtigte Hoffnung, dass wir Krisen gemeinsam meistern können. Dann werden die Unheilspropheten nicht das letzte Wort haben! Stellen wir das kommende Jahr 2017 unter den Segen, der von Gott her kommt. Dann werden wir erkennen: Wir sind reicher als wir denken, und wir können etwas bewegen. „Ihso“.

Jakob Bürgler

¹ Franz Neuner, Weihnachten – Gott ist da. Leitartikel im Pfarrbrief Seelsorgeraum Region Reutte Weihnachten 2016.